



Der hölzerne Steg, der den Fluss überwölbt.

Das Wasser, das unter den Brettern durchschießt.

Die fetteichenen Bohlen bis in die Spitzen getränkt.

Schlürfende Strudel. Tief. Braun.

Beidseits des Flusses eine Gruppe von Menschen.

Keiner setzt auch nur einen Fuß auf den Steg.

Links haben sie einen Trichter gebildet. An seinem Ende, dem Fluss am nächsten, ein junger Mann.

Da tritt er nach vorn, setzt einen Fuß auf den Steg, tippt mit der Spitze, mit der Hacke aufs Holz. Hinter ihm Schweigen. Da tritt er zurück.

Da bahnt sich, ihm gegenüber, eine junge Frau ihren Weg. Quer durch den Haufen, da bildet man schnell ein Spalier. Dazwischen, davor, setzt sie einen Fuß auf den Steg, tippt mit der Spitze, mit der Hacke aufs Holz. Hinter ihr Flüstern, schon bleibt sie da stehen.

Da tritt er wieder nach vorn, tippt nochmal, tipp tipp. Nun geh schon, geh. Warte, bleib hier. Schon weiß er nicht weiter, bleibt einfach nur stehen, tritt schließlich zurück.

Da wagt sie's aufs neue, setzt weiter den Schritt, tipp tippel tipp tipp. Gemurmel hebt an, schon hält sie's zurück, da tippt er tipp tipp. Da hält sie's nicht mehr, setzt sie wieder den Schritt, setzt weiter den Fuß, setzt einen vor den anderen hin. Dahinter zerfällt ihr Spalier, drängt der Haufen nach vorn, drängt vor bis zum Rand, weicht der gegenüber zurück, weicht auf und zerfällt – und zerfällt doch nicht, denn er hält noch aus, tipp tippel tipp tipp – tipp tipp. Tipp tippel tipp tipp – tipp tipp. Tipp tippel tipp tipp – da geht sie dahin, dahin auf dem Steg, dahin mit dem Steg, dahin ist der Steg, da sinkt sie dahin, sinkt hin auf dem Steg, sinkt ein mit dem Steg und ihr Haufen zurück und seiner nach vorn und er mitten rein.